

Femizid in Guatemala

1. Dramatischer Anstieg der Frauenmorde

Guatemala gehört zu den Ländern, die in der weltweiten Femizidstatistik einen Spitzenplatz einnehmen. Mit dem Begriff "Femizid" wird die massenhafte und gezielte Tötung von Frauen beschrieben, die häufig mit staatlicher Duldung oder gar Förderung verbunden ist. Die Opfer stammen zumeist aus den ärmeren und bildungsfernen Schichten der Gesellschaft und werden in vielen Fällen vor ihrer Ermordung vergewaltigt und brutal misshandelt. Täter sind in der Mehrheit Männer, häufig sogar die Ehemänner oder Partner der Opfer.

Die guatemaltekische Polizei legte kürzlich der Öffentlichkeit für 2006 Zahlen vor, die einen weiteren Anstieg der Tötungsdelikte an Frauen um 10,2 % gegenüber 2005 anzeigen. Damit erreichte die Zahl der Femizidfälle in den vergangenen 10 Jahren insgesamt 5885. Während 1999 179 ermordete Frauen zu beklagen waren, erhöhte sich ihre Zahl in den Folgejahren stetig und erreichte im Jahre 2006 den traurigen Rekord von 572.

Auch für 2007 ist keine Verbesserung zu erwarten: Die Polizei registrierte bis Ende September bereits 419 Morde an Frauen. Und es ist zu befürchten, dass - wie schon in den vergangenen Jahren - auch in diesem Jahr in den Monaten Oktober und November die höchsten Zahlen dieser gegen Frauen gerichteten Gewalttaten verzeichnet werden. Hinzu kommt, dass große Zweifel an der Richtigkeit der Erhebung der Daten angebracht sind, da zwischen den Angaben der Polizei, der Feuerwehr und den von der Mordkommission publizierten Daten Abweichungen bis zu 30% festgestellt werden. Zudem existiert eine hohe Dunkelziffer bei diesen Delikten. Diese Situation erschwert erheblich die wachsenden Bemühungen verschiedener Menschenrechts- und Frauenorganisationen, die Femizidfälle umfassend zu dokumentieren und die staatlichen Behörden zur Untersuchung und Aufklärung zu drängen.

2. Hauptursachen für Gewalt an Frauen: Gewalt-und Machokultur

In Guatemala fand zwischen 1960 und 1996 eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Staat und Guerilla statt, während der die Anwendung von Gewalt und Gegengewalt die Regel war.

Bis 1986 wurde Guatemala von Militärregierungen beherrscht. Während dieser Zeit wurden Zehntausende politische Gegner brutal umgebracht. Aber auch die anschließenden Zivilregierungen schafften es nicht, ein Ordnungssystem aufzubauen, das gleichzeitig Recht und Sicherheit garantieren konnte. Gewaltanwendung blieb

weitgehend straflos und erwies sich folglich über Jahrzehnte hinweg als effektivstes Konfliktlösungsinstrument und Mittel zur Durchsetzung persönlicher Interessen. Dieses Handlungsmuster verstärkte sich mit der zunehmenden Verbreiterung der Einkommenskluft zwischen Ober- und Unterschicht. Besonders die ohne feste familiäre Bindungen und gesicherte Arbeits- und Einkommensperspektiven aufwachsenden Jugendlichen sehen in der Anwendung von Gewalt die einzige Möglichkeit, um Armut und sozialem Abseits entkommen zu können.

Die durch die Kultur der Gewalt und die weitgehende Straflosigkeit verursachte niedrige generelle Hemmschwelle gegenüber der Anwendung von Gewalt erklärt aber noch nicht ausreichend die spezifischen Gewaltverbrechen, denen Frauen zum Opfer fallen.

Entscheidende Ursache des Femizids ist die in der Gesellschaft stark verwurzelte patriarchale Macho- Kultur, die die gesellschaftliche Unterordnung der Frauen legitimiert. Jede Infragestellung der patriarchalischen Geschlechterrolle und der männlich dominierten Machtstrukturen in Familie und Gesellschaft läuft Gefahr, in einem Konflikt und damit auch in der Anwendung von Gewalt zu enden. Allein über 16.000 Fälle innerfamiliärer Gewaltanwendung wurden 2006 den Gerichten gemeldet. Allerdings dürfte die reale Zahl um ein Vielfaches höher liegen, da nur ein Bruchteil der Frauen den Mut aufbringt, die Gerichte einzuschalten.

3. Geringe Aussichten auf Abnahme der Femizidfälle

Mit über 10 % Frauenmorden bezogen auf die Gesamtzahl der in Guatemala verübten Morde liegt das Land weiter über dem Durchschnitt der übrigen zentralamerikanischen Staaten und wird nur von El Salvador übertroffen. Nach Angaben von Amnesty International haben die staatlichen Behörden bislang nicht einmal zehn Prozent der Fälle untersucht. Rund 40 Prozent wurden sogar ohne Ermittlungen zu den Akten gelegt. Häufig schreiben die Behörden den Opfern sogar eine Mitschuld zu, indem sie die Frauen und Mädchen als Mitglieder von Jugendbanden oder Prostituierte bezeichnen. Die große Mehrheit der Opfer sind jedoch Hausfrauen, Studentinnen oder Arbeiterinnen aus den ärmeren gesellschaftlichen Schichten. In ihrem letzten Jahresbericht (2006) erteilt AI deshalb der Regierung eine scharfe Rüge: "Obwohl eine Rekordzahl von Frauen ermordet wurde, blieb die Antwort der Regierung ineffektiv und inadäquat und es gab nur wenige erfolgreiche strafrechtliche Verfolgungen der Täter."

Die Behandlung dieses Themas auf nationaler und regionaler Ebene ist in erster Linie Verdienst der Frauen- und Menschenrechtsorganisationen sowie deren Netzwerken. Seit 2003 führt das guatemaltekeische Frauennetzwerk "Red de la No Violencia contra la Mujer" mit dem Slogan "Por la Vida de las Mujeres-Ni una Muerte más" eine Kampagne durch, um die Öffentlichkeit auf die alarmierende Situation aufmerksam zu machen und Regierung, Staatsanwaltschaft, Polizei und Justiz aufzufordern, Verantwortung für den verstärkten Schutz von Frauen, die ernsthafte Untersuchung der Verbrechen und die konsequente Verfolgung und Bestrafung der Täter zu übernehmen. Zwar wurde hierdurch

bisher noch keine grundsätzliche Verbesserung bewirkt, doch konnte immerhin eine breitere Öffentlichkeit für dieses Thema interessiert werden.

Auch nach den am 9. September 2007 durchgeführten Wahlen lässt die geringe Zahl an gewählten Bürgermeisterinnen (2 %) und Parlamentarierinnen (12%) aufgrund der beschriebenen gefestigten negativen Grundhaltung gegenüber Frauen kaum eine grundlegende Änderung dieser Situation erwarten.

Auf der rechtlichen Eben existieren zwar einige Grundrechte zur Gleichstellung von Mann und Frau, die allerdings bei weitem nicht ausreichen, um gegen den Femizid rechtlich ausreichend abgesichert vorgehen zu können. Erschwerend kommt hinzu, dass auch die bestehenden Gesetze fast nur in der Hauptstadt angewandt werden, während in den urbanen Randgebieten und ländlichen Regionen Bestechlichkeit der Richter weit verbreitet ist.

Die Sicherheitsorgane bieten keine Gewähr, dass die Frauenmorde umfassend protokolliert und die Rechtsorgane ausreichend und rechtzeitig informiert werden. Vielmehr mehren sich die Informationen, dass Polizei und Militär Teile des Täterkreises sind. In einigen Fällen konnte ihnen eine Beteiligung an Vergewaltigungen und Folterungen sogar nachgewiesen werden.

4. Lösungswege

Um diese alarmierende Entwicklung in den Griff zu bekommen, ist eine verstärkte Sensibilisierung des Justizsystems für das Problem des Femizids erforderlich. Zudem müsste eine Aktualisierung und Ausweitung der Gesetzgebung erfolgen, um den diskriminierenden Machismo zurückzudrängen und Frauen einen effektiveren Schutz zu gewähren. Eine verbesserte Ausbildung der Polizei und ihre engere Einbindung in die Gesellschaft dürften weitere Ansätze der Verbesserung sein. Auch die Medien sollten durch umfassende Darstellung der Fakten zur Aufklärung der Frauenmorde beitragen und zur Abkehr von Gewaltanwendung aufrufen.

Aber so wichtig Verbesserungen in Gesetzgebung, Justiz, Strafverfolgung und Berichterstattung auch sein mögen: ganz entscheidend wird es darauf ankommen, dass die Gesellschaft die frauenverachtende Macho- und Gewalt-Kultur überwindet.

Für die Emanzipation der guatemaltekischen Frauen zu kämpfen, bleibt deshalb weiterhin eine wichtige und auf lange Zeit angelegte Aufgabe für Menschenrechts- und Frauenorganisationen in Guatemala.

Helmut Kurth
10. Oktober 2007

